



„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erscheint wochentlich zweimal. Sonntags einzeln.
Verleger: Rudolf Wolff in Berlin.

Interaktionspreis: Berlin 2. - und 20% Rabatte.
Verleger: Rudolf Wolff in Berlin.

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung
Montag, 29. Dezember 1919
48. Jahrgang

Nr. 621 • Ausgabe A Nr. 338
Ausgabe für Berlin u. Umgegend Nr. 621

Die neuen Bessprechungen in Paris.

Beginn Montag Nachmittag.

T. W. Da wir uns nun anschauen, den hundertsten Geburtstag Theodor Fontanes zu feiern, lacht jeder, der den wunderbaren, lebenswachen Mann gekannt hat, den zungen hervor.
Er ist in dieser Zeit der Erlösung, wenn man einem, der wirklich den Duft seines Volkes verortete, den Kranz uns Bild würben kann.

Die Prüfung der deutschen Angaben über das Eisenmaterial.

Paris, 28. Dezember. (W. I. B.)
Die Wiffen des Ministerialdirektors v. Sinaun wird morgen, Montag nachmittag 3 Uhr, ihre erste Sitzung mit der internationalen Kommission, die unter Vorsitz des Generals Alerand steht, haben.

vertrag in Kraft getreten sei, würden sämtliche Eisen an bloß der deutschen Regierung überreicht.
Zunächst werden die verschiedenen alliierten Staaten verurteilt, die sie in besonderen unbedeutend. Frankreich habe bisher die beste Arbeit geleistet, denn schon seit 1916 sei eine Kommission tätig, die alle laut werden Anfragen sammle.

Paris, 28. Dezember. (W. I. B.)
Das „Journal“ kündigt heute an, daß es vom 1. Januar an Privatbriefe, die Wilhelm II. an Nicolaus II. in den Jahren 1894 bis 1914 gerichtet hat, veröffentlicht werde.

Die Präsidentschaft Clemenceaus angeblich gekündigt.

Die Kandidaten für das neue Kabinett.

Paris, 28. Dezember.
Nach der Stimmung, die gestern in den Montparnasse der französischen Kammer herrschte, scheint die Wahl Clemenceaus zum Präsidenten der Republik festzuhalten.
Clemenceau als Ministerpräsident am Tage nach der Wahl mit dem ganzen Kabinett demissionieren wird, nimmt man an, daß Milleur Ministerium des Innern zu übernehmen wird.

Berdreifachung der Kriegsgerichte in Lille und Amiens.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Lille, 28. Dezember.
Staatssekretär Gagnac, der in London die letzte Hand an die Anstaltungspläne gelegt hat, ist nach Paris zurückgekehrt und hat der Presse einige Angaben über seine Tätigkeit gemacht.

In den Geburtsjahrsheftungen wird er abwechselnd als Romanheld, als ein Balladenheld gefeiert und als andere, die eine rühmt, schilt das andere in dem Hintergrund.
Ich glaube, daß man gar nichts, weder das eine noch das andere, in den Hintergrund zu schieben braucht.

Er sprach, er hatte mit Dichtertiefe die marxistische Junteroesie geschäftet, aber seinem Wirklichkeitsinn konnte die nichterne Wärme nicht verborgen sein.
Es wäre nur ein Wiederkehren von schon vorgelegter Speise, diese Stellen noch einmal hervorzuheben, und es hätte auch einen unethischen Beigeschmack.

Im April 1887 arbeits er sich über den Geist und das Benehmen „der militärischen Welt“ so, als läge er ein Jena voraus.
„Sie sei „der vermehrte Sohn in Hause, der, weil er am besten reiten und tanzen kann, sich unter Zustimmung der Eltern alles erlauben darf.“

die Anschauungen und Institutionen, in denen er gelebt hat, gegen den rühmlichen Ansturm des Neuen verteidigt hat.
Er ging, während die Spielgaben und Gehe verbleibt schalteten, frohstimmig mit der Jugend, er war mit fleißig Jahren ihr Führer und Berater, und vielleicht — man kann nur bei einem Vielleicht bleiben — hätte diese jugendliche Gedr auch den Zusammenbruch eines Staatsheilms, „das sich einbildet, ein Ewiges zu sein“, begriffen und begriff.

Reben dem Maß gegen das Maß verließ ihn eine andere Meinung nicht. Die Abneigung gegen das Verbot, gegen die granbiöse Gebärde, gegen die Worte, gegen die unrette Geistesweise, gegen die Geschwollenheit, Deswegen wußte er, in seinen Tagebüchern wie in seinen Kritiken, über Wüdenbruch, Deswegen verhöht er Putzigen „Apostaten“, in denen „deutsches Haus, deutsche Familie, deutsche Idealität, Deutschland, Deutschland über alles“ in Hoffnung auf Lantime „zusammengeschmachtet“ seien.
„Und soich Mann glaubt ganz ernsthaft, er vertritt die höhere sittliche Seite deutscher Kunst.“

gelingen wird, bleibt eine Frage, denn diese Jahrzehnte lang sind die Geister unruhig und verlogen worden, neue Propheten kommen mit neuer Äußerung, und von der Stunde, wo ernster Wahnsinn im Allgemeinen werden konnte, sind wir noch weit entfernt. Aber es muß versucht werden, und in dem Willen dazu sollten alle, die wirklich von Theodor Fontane wissen, die Sprache seiner hellen Augen oder seiner Bücher entzündet verstanden haben, keinen hundertsten Geburts- tag begehen.

### Eine neue Forderung Jochs.

#### Truppentransport für Denkin!

Wie die V. H. R. erfahren, hat Marschall Joch durch die Wehr- stiftungskommission der deutschen Regierung mitteilen lassen, daß sich in Danzig 24 russische Offiziere und 157 Mann befinden, die nach Emden und zu General Denkin transportiert werden sollen, und daran das Verlangen ge- schieht, daß dieses Detachement auf dem nächsten Dampfer, der russische Kriegsgelände von Gumburg nach Emden abfährt, mit- genommen werden müsse.

Die deutsche Regierung geht durch diese Forderung der General- Denkin in eine missliche Lage und erwartet die Befehle seiner Gelangenen und Deutschland ist durchaus bereit, diesen Wunsch zu erfüllen, zumal da ihm die Verpflegung und Unterbringung der Gelangenen sehr Schwierigkeiten bereitet. Für den Abtransport besteht gegenwärtig keine andere Möglichkeit als der Seeweg, und zwar auf Schiffen, die nur mit Genehmigung der Entente und nur unter deren Flagge fahren dürfen. Wenn die Entente, wie es sehr geschieht, die Genehmigung zur Fahrt mit bestimmten Verbinden, die im Grunde eine Verletzung der Neutralität bedeuten, so kann Deutschland sich trotz aller Bedenken dem nicht widersetzen, wenn es nicht auf den Abtransport der Gelangenen verzichten will. Die deutsche Regierung kann bei dieser Sachlage gegenüber einem einzigen Geiseln der russischen Regierung nur ausdrücklich feststellen, daß sie keine Verantwortung für die ihr auferlegte Maßnahme voll der Entente überlassen müsse.

### Annahme der Budgetvorlage in der Kammer.

Paris, 28. Dezember. (Globe.)

Die Kammer genehmigt mit 455 gegen 55 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die drei provisorischen Budgetverträge. Am Verlauf der Erweiterung des Budgetvertrags für 1920 erklärte Finanz- minister Ricq, daß er am Montag den Anfechtungsurteil einbringen und bei dieser Gelegenheit eine vollständige Darlegung der Finanz- lage geben werde. Auf eine Anfrage der sozialistischen Kammer- gruppe sagte Ricq hinzu, daß der Voranschlag für 1920 noch nicht bereit liege, weil er die militärischen Ausgaben und die Aufwendungen für den Wiederaufbau des Landes in den verschiedenen Budgetaufnahmen wolle. Er versicherte die Bedenken des Hauses, welches sich fragte, ob sich der Voranschlag auf 50 Milliarden belaufen werde. Der Voranschlag werde der Kammer noch vor Ende des Jahres unterbreitet und Sorge dafür getragen werden, daß den ordentlichen und häufigen Ausgaben auch ordent- liche und ständige Einnahmen gegenüberstünden. Der Finanzminister betonte, daß der Budgetentwurf und der Steuerentwurf zwei getrennte Dinge darstellten und daß die Regierung für den Steuer- entwurf die Priorität verlangen werde.

### „Scheinerziehung“ eines deutschen Kapitäns in einem indischen Lager.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Calcutta, 27. Dezember.

„Messagero“ erzählt aus Triest über die Scheinerziehung eines deutschen Kapitäns: Am Interniertenlager in Menago in Indien befand sich neben anderen 1200 deutsche der Schiffskapitän Johann Schmidt. Als die Internierten eines Tages gegen allgütige Behandlung protestierten, wurde der Kapitän ver- hört, mit verbundenen Augen außerhalb des Lagers geführt und vor ein Platon gestellt, das eine Scheinerziehung vornahm. Dann wurde der Gefangene auf die Großmutter gebracht, hingewiesen, daß sich nicht mit ihm befassen wolle und zu Einzelkeller ver- urteilt, der ja auch ein „kleiner Job“ sei. Die Gelangenen sind nun- mehr an Bord des Dampfers „Gar“ der Gumburg-Linie in Triest ein- getroffen.

### Wederhind: „Franziska“.

Ein Mysterium.  
Tribüne.

I.  
Jenseits von allem, was flüchtig und nichtig an diesem Welt ist, liegt es Lebensfülle, wie sich ein vom Wort Berührter sie gibt. Wenn der Impresario, der Künstler, die Intenue seines aus- gezeichneten Tisches merkt (er stellt ein Opfer dieses Opferdieners) und sich hoch erhebt; und ein uralter Graf mit erschöpfen Auge kommt daher, welcher dies Mädel einst geliebt hat und noch liebt; und zwei so verschiedene Männer, der noble Greis und der schmierige Deutscher, finden sich im Gedanken an die Golde, die Verdunne: — dann raucht ein tiefen Ewigkeit über den Dächern der Planeten; über den Hüpfen der Hörter.

II.  
Aber sonst gibt es in dem Welt nur kurze Wisse ... neben mittleren Gutes.  
Sehr viel Ungläubig. Sehr viel Häßlich. Sehr viel Überflüssig. Sehr viel Geschwätzig.  
Wie weit ich (fragt man) der Verleser eines Mysteriums ein Mysteriosität? Soll der Zuschauer für die Arbeit übernehmen? Soll der Kritiker ihm seine Gedanken teilen? Willt nicht belien lieber auf, doch es falsch ist einisches Verworenheit und Geist- sinn mit unben fiebern zu fördern? Soll toll den Zusammenhang deuten — den er nicht gehabt hat? Mit Gewalt geht es schon. Aber bin ich zu seinen Vergängen da ... oder zu ich meinem? (Dabei liest man Wederhind.)

III.  
Wahlungen solcher Art hat die lange nicht oft genug. Es lebt zu viel fromme Schen: vor dem Mannigfaltigen im Schaffen eines Dichters. Zu wenig Erkenntnis zum Zufallsmäßigen — im Schaffen eines Dichters. Werdet endlich respektvoll: um die Geistesgeschichte zu entlassen.

IV.  
Franziska scheint ein Mädchen, für welche der größte Augenblick (nach Hebel) der ist, wo sie aufhört zu sein. Sie kann's und kann's nicht erweisen.

Wor sie nicht, ist gar genommen, ein festlich unruhiges, lang- weiliges Ding. Das nicht viel in sich. Sehnt sich und deint sich. Kein Eingogel, der die Welt berührt. Ein verlassenes Murr- Gesicht, das voll Arglosigkeit und Schlaupeteri doch aus Ziel kommt. Diese Franziska bleibt nur im Beginn wissenshaft — und jagt

### Der Bittgang zum Fremden.

Wir brachten kürzlich die Nachricht, daß die belgische Regierung sich in Brüssel für die Befreiung des zum Regierungspräsidenten ernannten Justizrats Lande, der der sozialdemokratischen Partei angehört, abge- schiebt hat. Galantlich war hierzu bereit worden, es be- stätigte sich die schon vor dem offiziellen Eingreifen der Be- setzungsbefehle gemachte Beobachtung, daß sich gewisse deutsche Kreise, denen die Ernennung des sozialdemokratischen Regie- rungspräsidenten unangenehm war, nicht fremden Beset- zern auf dem Wege ins Eingreifen bemüht haben.

Die nationalistische „Tägliche Rundschau“ knüpft an diese Mitteilung folgende Bemerkung:  
„Es bestätigt sich leider, daß die heutige deutsche Regierung ihre Leute immer mehr in der Verwahrung unterbringt und es ist ganz berechtigt, wenn man sich gegen diese Verweigerung des Beset- zers wendet. Die nationalistische Partei hat sich nicht durch diese Verweigerung beirren lassen.“

Die Ernennung eines sozialdemokratischen Regierungsprä- sidenten mit der Aufhebung eines Parteijochs zu verwechseln, ist gewiß eine Hebervermutung. „Wahrscheinlich ist die Fest- stellung der beiden Abteilungen nahegelegener Zeitung sich nicht leicht, das Verhalten deutscher Staatsangehöriger, die gegen eine neue Verwaltungsmäßregel der deutschen Regie- rung die belgische Besatzungsbefehle aufrufen, öffentlich zu billigen. Das diese letzte Zeitung die nationale Ehre immer in Munde führt, könnte das Wort der Kammerjunker der „Magna von Bernheim“ bestätigen: daß der Mann von den- derartigen Tugenden am lautesten redet, die er am wenigsten besitzt.“

### Heimtransport der russischen Gefangenen.

Politisch, nicht technisch Schwierigkeiten.

Berlin, 28. Dezember. (M. Z. B.)

In der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht die russische Section der Kommunistischen Partei Deutschlands einen Artikel zu der Frage, warum die russischen Kriegsgefangenen dem Deutschland nicht heim- transportiert werden. Es ist bereits zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß die deutsche Regierung nicht das geringste Interesse an dem Verbleib der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland hat, schon weil ihr hierdurch lästige Inflation von über einer halben Milliarde Mark entfallen. Die Transportkosten für eine Heim- fahrt sind nicht zu unterschätzen, sondern politischer Art. Das russische Problem besteht nicht für Deutschland, sondern für die Entente, und von dessen internationaler Lösung hängt die Frage der russischen Kriegsgefangenen ab. Während die Kommunistische Partei in der Frage, einen Weg für den Heimtransport und somit- rückland anzugeben. Alle Verhandlungen deutschseits sind bisher an dem Widerstand der Landstaaten gescheitert. Das einzelne Schiff- transporte nach den Küstern an Spornen werden abgelehnt, liegt einzig und allein daran, daß die Landstaaten dem Heimtransport nicht einig sind. Die Behandlung der russischen Kriegsgefangenen in Deutsch- land wird lediglich durch die Gesichtspunkte der allgemeinen Ernäh- rungsfrage und der Wirtschaftserhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bestimmt. Ein Arbeitsgang besteht seit dem 11. November 1918 nicht mehr.

### Wieder ein Zeitungsverbot!

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Thorn, 28. Dezember.

Der Gouverneur der Stellung Thorn hat das Erscheinen und die Verbreitung der sozialdemokratischen „Volks- stimme“ für die Dauer einer Woche verboten. Zwei weitere Ausgaben eines „Streiks“ der Arbeiter, „Streikführer“ die Ruhe und Sicher- heit gefährdet hat. In dem Artikel wurde das Eintreten der Technischen Rosthüte zur teilweise Aufrechterhaltung des Betriebes der Elektricitätswerke als das schärfste getadelt und als Strei- cherei sowie als Verbrechen an der Arbeiterschaft bezeichnet und den Mitgliedern der Rosthüte die tiefste Verachtung ausgesprochen.

So verwerflich sind ein Artikel des hier bezeichneten Inhalts erscheint, für recht bedenklich und unflug

ihre künftigen Mutter nachdrücklich: „So wollte meine Inflation endlich loswerden!“

Das Götterliche herrlich sein kann, wenn der Mensch blind hat, ohne sie nicht — weil ihre Eltern in ungeschickter Eile haben. Am Schluss ohne es demnach: ihr letzter Mann bekennt den grenzenlos überheblichen Dä — er ist halt so kinderlos.

V.  
Ich soll einst in dem Welt eines elben, gelassen Menschen, er würde sich nun, die verhältnismäßig ertragreiche Form des „Wische“ welche man „Ruhe“ nennt.“ So lautet Franziska. Das Weibchen in ihren bunten, feurigen Träume ist sich das rechte Weibchen wohl bewußt. Sie hält ihr Kind auf dem Schoß, mag der Vater schon unbekannt sein. Und was haben die Kerzel überhan- delt alle von ihr gewollt? (Einen Augenblick; was hat sie von dem Kerzeln gewollt?)

Wederhind schrieb das nicht mystische Mysterium von der Hinzu- trittenden, die heimtücklich, in einem lässigen Augenblick — mit hellem Dampf, sehr anfänglich, da er die Zeit nicht hatte, Knapp zu sein. (Es wurde schon 1913 gepulst.)  
Edmud er ein geliebtes Frauenbild, welches zur Einfachheit kommt? Aber nein; ihre Schwelgen sind heut (und seit zehn Jahren) viel entwidelter; viel ergebiger; viel mannigfacher; viel mehr Hundgruben. Am Schluss ist Franziska glücklich, aber am An- fang auch nicht sehr zusammengefaßt. Kein Gegenstand für unsern Anteil.

VI.  
Dies Drama, mit Weimert und Juchaczynski, post sehr auf ein Theater der Expressionismus — als welcher nicht strengen Bau liebt, sondern Gerandpressen, Gg-Pression, Durcheinander- wärzen.  
Mit Redemerk und Reinken birgt es zwei Stilmuster. Erstens: die tägliche Welt. Zweitens: die russische, durchstimmte Welt. Wie malt das die Zukunft? (Einen Weiler.)  
Die eine Welt scheint? Die andere weilt? Nein, sie banden einander. (Weil so auch für den Akttag die rein, die andernere Ruffike nach Amritidische hat — nicht?)  
Aber nun kam die zweite Aufgabe für den Spielordner: jeden Vorteil der Andeutungsbühne hochzuführen.

Dieser Vorteil müßte die Sprechmelodie fällen, weil weniger Abklärung ist.  
Es gab wenig Kalkülen, also wenig Abklärung fällen Tage. Schön. So entfiel ein größerer Anteil an das Chr. Aber damit Schluss.

Aus; und gut; die fehlenden Kalkülen laden etwas dafür, daß man besser hörte. Nicht aber der Spielordner, daß man Besteres hörte. Keine Schwächung des Wortes trat ein. Aber darum noch lange nicht eine Stärkung. Das war jedoch die Aufgabe.

halten wir den Versuch, durch ein Zeitungsverbot Besseres abzuwenden einwirken zu wollen. Es ist nachdrager an der Zeit, den Besatzungszustand allseitig aufzuheben und damit alle noch bestehenden Ausnahmeregeln, auch die gegen die Presse, zu beseitigen.

### Der Gesetzesentwurf über die Filmzensur.

Der vom Reichsminister des Innern, Koch, vor einiger Zeit angekündigte Entwurf eines Gesetzes über die Zensur von Bildstreifen für Spielfilme (Filme) ist jetzt dem Reichsrat zur Beschlußfassung vorgegangen. In der Begründung wird über Vorgesetzte und Zweck des Entwurfs folgendes ausgeführt:

„Der Aufbruch des Rates der Volksbeauftragten an das deutsche Volk vom 12. November 1918 wies mich mit Besorgnis auf das deutsche Volk nicht mehr zu befinden habe. Fast, daß eine Zensur nicht mehr zu finden habe. Damit nur die Vorfassung der Bildstreifen, abgesehen von denen, die vor Augenblick zur Verführung gelangen, an sich fortzuführen, wenn sie auch in einzelnen Ländern tatsächlich noch weiter ausgeübt werden. Diese Freiheit hat nicht dazu geführt, die Bildstreifen zu einer weiteren Volksunterhaltung und Ent- wicklungsstätte zu machen. Vielmehr wurde der Filmmarkt von Organen überflutet, die wegen ihres mit den Verhältnissen unvereinbaren Inhalts schablonenartige der Öffentlichkeit hervorbrachten. Infolge dessen drang schon bei Beratung der Vorlesung die Überzeugung durch, daß Bildstreife erforderlich sei. Die Verhältnisse auf dem Filmmarkt haben sich seitdem nicht gebessert. Gegenwärtig „Kultur- zensur“ und ähnliche auf Bewegung niedriger Art be- zogene Zensuren, die immer nur Protest aus dem Volk her- ausforderten, haben die Bildstreifen zensur befreit.“

Der Gesetzesentwurf dieses Bildstreifen (Filme) öffent- lich vorzuführen, wenn sie von den amtlichen Zensur- stellen zugelassen sind. Die Zulassung erfolgt auf Antrag und ist zu verweigern, wenn befürchtet werden muß, daß durch die Ver- führung des Bildstreifens die öffentliche Sicherheit ge- fährdet wird, oder wenn der Bildstreifen geeignet ist, das öffentliche Leben zu verunreinigen oder durch Er- zeugnisse geringerer Art zu verunreinigen oder entmenslichen zu wirken. Besonders geeignet ist die Frage der Jugendver- fälschung. Von der Verführung vor Jugendlichen, d. h. Per- sonen unter 17 Jahren, hat alle Bildstreife ausgeschlossen, von denen eine schädliche Einwirkung auf die sittliche, geistige oder geistigethische Entwicklung oder eine Verherrlichung der Hygiene der Jugendlichen zu befürchten ist.

Die Prüfung erfolgt durch Prüfungsstellen, die nach Bedarf an den Hauptorten der Filmindustrie errichtet werden und deren Zu- satzung dem Reichsminister des Innern, Koch, zu bestimmen ist. Die Prüfung erfolgt durch die Prüfungsstellen, die nach Bedarf an den Hauptorten der Filmindustrie errichtet werden und deren Zu- satzung dem Reichsminister des Innern, Koch, zu bestimmen ist. Die Prüfung erfolgt durch die Prüfungsstellen, die nach Bedarf an den Hauptorten der Filmindustrie errichtet werden und deren Zu- satzung dem Reichsminister des Innern, Koch, zu bestimmen ist.

Die Überprüfungsstelle, die auf solche Beschwerden ent- scheidet, besteht aus fünf Mitgliedern, die bestimmt als Vor- sitzenden und vier Sachverständigen, von denen einer von den Mitgliedern der Jugendberichtsprüfungen zwei den Resten der Jugendberichtsprüfungen sein müssen. Die Ent- scheidung auf die Beschwerde ist endgültig. Für Wiederhandlungen gegen die Bestimmungen des Gesetzes sind Geldstrafen bis zu zwei Jahren und Geldstrafen bis zu 15000 Mark oder eine diese Strafen angedroht, im Falle der Jahrfristlich Geldstrafen bis zu 3000 Mark. Neben der Strafe kann auf Einziehung des Bildstreifen erkannt werden, ohne Anfechtung, ob er dem Zensurteil gehört oder nicht.

\* Zu dem Artikel in Nr. 619 „Zur Frage der Höchstmieten“ wird noch geschrieben:

„Die Kündigung von Mietsverträgen kann und muß so wie bis- her erfolgen. Die Wirklichkeit der erfolgten Kündigung ist nur durch § 5 der Verordnung vom 9. Dezember 1919 bis zur Veröffentlichung der Reichsregierung als höchstzulässige in der Schwere. Nach deren Erlass gilt die Kündigung, indem sie

VII.  
Die letzten Ironien kamen also nicht heraus. Nicht mal darin, daß man einen wenig entwickelten jungen Fürsten völlig fern (Vielte gab.)

Wenn die Mutter Franziska ihr die gutgeleiteten Brüder vor- hält, antwortet Franziska: „Ach, die auch mich unterhaltungsstoff als sie.“ Dabei mißt der Vater (Vater) nach. Die Schaulustigen Sitte Staub (hoch) sprach (die ganz unerkannte) Wort mit auf- belegendem Ton — hat mit lächeln.  
Sont war sie fastvoll ... und müde bedenkend sein. Halb Ver- standenes ... und müde Liebeshörsel sein. Bedrück als Dame ... und müde Pfanze sein. Fast eine Erzählerin ... hat ihres Gegenstück.

VIII.  
Steinrich Der nicht immer geworden ist — nur glückliche Rämpen werden es) belächelt der Impresario Franziska, der Manager ihres Ruhms und ihres Lebens, gut mit einem netzmann; mit einem ent- schlossenen Gesichtsausdruck zwischen froh und Wudog; mit allerhand Schwaalen und Annunen. Fast wie ein japanischer Mime.  
Eine schiefe Leistung. Ein halb Dugend Gelächeln bringt er, ein halb Dugend Sprecharten, das geht wie Selbstkummt-and-Wälden durcheinander. (Schweigen hörendwert.)

IX.  
Der Kritiker soll es wie Lenbach halten — im Vergleich auf die Vollständigkeit. Nicht jeder Zerkleiner, auch nicht jeder vorstellbar, muß allemal genannt sein. Für heut wird es sehr sehr vorstellbar, der verlegte fast lebendig seinen erlösenden Gehmann (sozjagen das volle Leben des Lebensfühlers).  
Kann ein fränkisch Dalesa Geri. Sie gab nur ein Langmädel. Früher hätte derlei die Zensur verboten. So war besandener. Nichts was an Berufsstande denken ließ. Nur Gliederhülfen ... und Lodenbes, zufälliges Dabeisein. Die Zensur soll nie, nie wieder- kommen.)

X.  
Ich bezog die Rede; von Werner R. Schumann. Waren es nicht eigenwillige Dünken, Senenzen, Gegenwärtig Alaster und Erreichte mit fast von einander unabhängiger Führung? Nur vor- jeden Zeit an den Genus. Es lagen allerhand Reize darin, Erwas, das verschollen, dennoch kammerspitz klang.

XI.  
Der Gewinn des Lebens war die Erkenntnis: wie stark die Un- bedingtheitsche sich in den Seelen vorwärtsdrückt.  
Ein Bildnis an der Wand, ein Rastisch — und man sieht ein Zimmer. Zwei Esfel, drei hohe Ähren — man sieht ein Schloß. Das gab es für Umstände bis jetzt! Die Leute werden in kurzem kein andere Bühnenart mehr wollen.  
Alfred Kerr.











